עלה-זית.

Ein Oelblatt

am

Baume meines Lebens.

Ein wohlverdientes, ehrendes Denkmal

für meine in der Blüthe des Lebens mir entrissen wordene,

heißgeliebte Frau

Augusta, geb. Meyer,

geb. am 23. Teweth 5603,

gest. am 9. Kislew 5631,

von

Dr. Adolf Salvendi,

Bezirksrabbiner.

Karlsruhe,

Druck der W. Hasper'schen Hofbuchdruckerei (A. Horchler).

1871.

Motto:

אמרה [יונה] לו׳ [לנח]: מרי מר מזה מתחת ידיו
של הב״ה, ולא מתוק מתחת ידיך. (ילקוט בראשית פ׳ נ״ט.)

Die (nach dem Abnehmen der Wasserfluth ausgesandte, und mit einem abgepflückten **Oelblatte** im Munde, zurückkehrende) Taube sprach (oder, wie andere Versionen lauten: רמזה „deutete damit an“) zu Noah: „Lieber Bittereres noch als dieses, aus **Gottes** Hand, als Süßes und Wohlschmeckendes aus deiner **Menschenhand**!“

Den

theuren, geliebten Angehörigen,

sowie den

zahlreichen Freunden und Freundinnen

der

edlen Heimgegangenen,

als

bleibendes Andenken

liebevoll gewidmet

vom

Verfasser.

Es sind die traurigsten und angreifendsten Zeilen, die ich in meinem bisherigen Leben zu schreiben unternommen. Und doch verspreche ich mir aus dem Niederschreiben des mein Herz und mein Gemüth im Augenblicke vollständig Beherrschenden, und das eine wie das andere mit der größten Schwermuth und Trauer Erfüllenden, eine Erlösung für beide, wie mir so oft schon Herz und Seele freier und lichter geworden, wenn ich Gedanken und Stimmungen, die beide mächtig bewegten, oder ausschließlich in Anspruch nahmen, in längerer Rede Ausdruck geliehen hatte. In dem vorliegenden Falle ist es aber nicht blos das ausschließliche Erfüllt- und Bestürmtsein von einem Gedanken, von dem Gedanken nämlich: mir plötzlich Die für immer entrissen zu wissen, an die mein Herz und meine Seele so treu hingegeben waren, ohne die ich mir mein gauzes übriges Dasein nicht denken, wenigstens nicht erträglich, und selbstverständlich noch viel weniger froh und zufrieden denken konnte, das mir die Feder in die Hand drückt, und „meinen Mund ihres Lobes voll werden" (Ps. 71, 8.) läßt, sondern noch weit mehr der mächtige Herzensdrang, den Gefühlen des Dankes gegen die edle Heimgegangene, der ich so ungemein viel schulde, ohne daß es mir jemals mehr vergönnt sein kann, ihr selbst auch nur den kleinsten Theil des ihr zukommenden Dankestributs abzustatten, die auf mein ganzes Leben und Streben, durch ihr Leben sowohl, als, vielleicht in gleich hohem Grade, durch ihr Sterben, einen bedeutsamen Einfluß geübt, die mich das „Biederweib", die so herrlich gedichtete אשת־חיל Salomo's vollkommen verstehen gelehrt, öffentlich Worte zu leihen. Es sollen eben nur Worte, d. h. eine sehr schwache Versinnbildlichung einiger Strahlen der Sonne sein, die mir in ihrem herrlichsten Glanze geleuchtet, und zu

einer Zeit für ewig untergegangen, als sie noch lange nicht im Zenith ihres beglückenden und beseligenden Kreislaufes angelangt war. Ein erschöpfendes Bild ihres Wesens, ihres Denkens und Empfindens, ihres Thuns und Lassens zu geben, hier und jetzt schon zu geben, halte ich für eben so wenig möglich, als dem Sinne und Geiste der theuern Heimgegangenen entsprechend, deren Ansichten nach vielen Seiten hin mir für das ganze folgende Leben heilig und unantastbar bleiben werden. —

I. Ihre Kindesliebe.

Jedermann kennt das fünfte Gebot, der Knabe wie das Mädchen erhalten es in frühester Jugend schon eingeschärft, die Natur, die große Lehrmeisterin, sowie die sich täglich und stündlich bethätigende Liebe und Treue der Eltern, prägen dessen Inhalt noch tiefer dem Herzen und Gemüthe ein — und doch ist, sehr milde ausgedrückt, der Grad der hingebenden Treue an die Eltern, bei tausend Individuen ein tausendfach verschiedener zu nennen. Den höchsten Grad aber von Hingebung und Treue, von herzinnigster Anhänglichkeit zu den und an die vor vier Jahren verlassenen und fern weilenden Eltern, besaß die fromme Heimgegangene. Der Vater galt ihr als der Inbegriff aller Mannestugenden, die Mutter als die erhebendste Verkörperung der höchstmöglichen Liebe und Aufopferung. Sie sprach nie das Wort „Vater" oder „Muttchen" aus, ohne es mit einem Segen zu begleiten, sie war in glücklichster Stimmung, wenn sie Gelegenheit nahm, dem Ersteren oder der Letzteren eine „Aufmerksamkeit" zu erweisen, und das ewige Verbundenbleiben mit ihnen hier und dort, wäre, neben der Bitte um eine dauernde Gesundheit all' ihrer Lieben, vielleicht der einzige Wunsch gewesen, den sie kundgegeben hätte, wenn die Zeit der Propheten nicht längst vorüber gewesen wäre, und ein zweiter Elisa, wie der erste Prophet dieses Namens einst an Sunamith, an sie die Frage gerichtet hätte: מה לעשות לך וכו׳ „Was kann ich für dich thun?...." (2. Kön. 4, 18.) — Die Gesundheit und das Wohlbefinden der Eltern, namentlich aber des körperlich schwachen Vaters, waren darum ein Gegenstand steter Besorgniß für sie, und wenn der wöchentlich regelmäßig vom Hause eintreffende Brief die ersehnte Kunde von dem Wohle der Heißgeliebten brachte, dann war ihr Herz voll reinster und höchster Freude. Diese hingebendste Kindesliebe war auch die Ursache, daß sie in ihren

Briefen nach Hause Alles vorbrachte, was Jenen nur irgendwie Freude zu bereiten angethan war, dagegen wiederum jede Mittheilung ängstlich vermied, die irgend welche Besorgniß in deren Herzen erregen konnte. Die unglückselige Entbindung, die, zu meiner unsäglichen Betrübniß, die traurige Ursache ihres Todes geworden, sollte ich den mit Bangen auf eine Nachricht davon harrenden Eltern, ihrer wahren Wesenheit nach, verheimlichen. Mein Vorschlag: in dem ersten Briefe an dieselben bloß von der „Lebensunfähigkeit des Kindes“ zu schreiben, obwohl dieses schon in der kühlen Erde ruhte, und in dem zweiten erst mitzutheilen: „daß wir das Kind leider nicht behalten konnten“, gefiel ihr, und schrieb ich darum auch in dieser Weise dahin. Ihrem schweren Leiden zum Trotze, fühlte sie sich über diesen Punkt doch nicht beruhigt, und richtete zu verschiedenen Malen die Frage an mich: „Was hast du eigentlich nach Hause geschrieben?“, obwohl ich es vorher genau mit ihr besprochen, und mehrmals schon mitgetheilt hatte! Sie freute sich ungemein, daß die unheilvolle Entbindung am Freitag Abend stattgefunden, und daß die lieben Eltern, die einem beglückenden Telegramm seit einiger Zeit entgegengesehen, über das Eintreffen eines Briefes, der noch dazu erst am Abend des zweiten Tages nach jener abgesandt worden, nicht in Besorgniß versetzt werden mußten. Um diese in den liebevollen Elternherzen doch etwa auftauchende Besorgniß auf ein möglichst geringes Maß zu reduciren, schrieb ich, während sie, die noch vor wenigen Tagen ein von Gesundheit und Lebenskraft zeugendes, wahrhaft blühendes Aussehen hatte, schwach und siech darniederlag, täglich, mit gequältem, sorgenschwerem Herzen zwar, aber doch mit der Selbstbeherrschung, die die wahre Liebe uns verleiht, die möglichst beruhigendsten Briefe nach der Heimath: כי אמרתי מי יודע וחנני ה״, וחי הילד „denn ich dachte: vielleicht ist Gott mir gnädig, und „das liebevolle Kind“ (wie sie letzthin von Seiten des Vaters genannt wurde) bleibt all' ihren Lieben erhalten“ (2. Sam. 12, 22.) — und wenn nicht: die Trauerbotschaft kömmt immer früh genug. Als der letzte beruhigende Brief von Dürkheim mit dem Abendzuge abging, hatte sie Sprache und Bewußtsein bereits verloren! Es war dies (ש״ק פ׳ ויצא) אור ליום ט׳ כסלו sechs Uhr Abends. — Die, wiederum täglichen, Antworten auf meine Schreiben konnten, bei der großen Entfernung, erst nach dem unglücklichen Ausgange der Krankheit eintreffen; sie zu öffnen und zu lesen, war ich bis zu dieser Stunde noch nicht im Stande. —

Das Erzählte ist selbstverständlich nicht der allerkleinste Theil von ihrem unablässigen Andentaglegen ihrer unbegrenzten Kindesliebe, die hinter der Elternliebe nicht bloß nicht zurückblieb, sondern sie womöglich noch weit übertraf! — —

So groß wie ihre Kindesliebe, war aber auch

II. ihre Schwesterliebe.

Einzelnheiten aufzuzählen, die die glänzendsten und erhebendsten Belege für das eben Behauptete liefern möchten, würde hier zu weit führen, und die Grenzen des zu geben Beabsichtigten unumgänglich überschreiten. Es sei darum nur kurz erwähnt: daß das Glück und das Wohl ihrer Geschwister einen zweiten Gegenstand ihrer beständigen Sorgen bildeten. Sie wäre, auf dem Gipfelpunkte des Glückes selbst angelangt, doch nicht glücklich gewesen, wenn sie eine ihrer Schwestern (Brüder hatte sie keine) in unangenehmen Verhältnissen gewußt hätte. Sie hätte am liebsten jeden Genuß und jede Freude, die ihr zu Theil geworden, mit diesen geliebten Schwestern getheilt, um beide dann erst mit Befriedigung zu erfahren, sie doppelt und dreifach freudig in ihrem Innern nachzuempfinden. Es war darum eine der glücklichsten Stunden ihres ganzen, noch so sehr jungen Lebens, als am 29. Juli v. J. die telegraphische Nachricht von der Verlobung ihrer Schwester nach unserer Nähe (Carlsruhe) bei uns eintraf. Wo und wann immer sie Großes und Schönes zu sehen Gelegenheit hatte, konnte sie kaum den Ausruf des Bedauerns unterdrücken: daß die lieben Eltern und Geschwister nicht auch dabei seien. Ja, selbst wo sie mit ihren Geschwisteru in gleicher Lage sich befand, dachte sie doch stets zunächst an sie, nicht an sich selber. So am 11. November d. J., als uns die telegraphische Meldung von der glücklich stattgefundenen Entbindung der oben erwähnten Schwester zukam. In ihrem Glücke und ihrer Freude über diese Nachricht, auf die sie Monate lang, ich könnte sagen: mit Seelenpein gewartet hatte, vergaß sie vollständig sich selbst, und ihre nahe bevorstehende Entbindung. Sie wollte hin, sie wollte sich mit eigenen Augen von dem Wohlbefinden der geliebten Schwester überzeugen, wollte selbst nachsehen, ob diese die ausreichende Pflege und Wartung habe. Da ich dies aber bei ihrem Zustande für sehr bedenklich hielt, so suchte ich sie damit zu befriedigen: daß ich dem beglückwünschenden Telegramme unsererseits die Frage hinzufügte: „Soll Augustchen hinkommen?“ Natür-

lich erfolgte darauf eine entschieden ablehnende Antwort, wodurch sie sich auch von ihrem Vorhaben abhalten ließ. — Den höchsten Grad selbstverleugnender Liebe aber, der mich selbst in erschütterndes Erstaunen versetzt, so oft der Gedanke daran vor meine Seele tritt, bekundete sie in den qualvollen Stunden, die die unglückselige Entbindung beanspruchte. Sie sagte nämlich in ihren schrecklichen Schmerzen: „Ich habe so lange vor der Entbindung meiner Schwester gebangt und gezittert: jetzt liege ich so schwer und schmerzlich leidend da; es ist mir aber doch lieber, daß **ich** leide, als meine Schwester“!!!

Auch dieser Schwester mußte ich den traurigen Sachverhalt geheim halten, und der Gedanke, daß dieselbe vielleicht dennoch über ihr Befinden beunruhigt sein könnte, stieg während ihres schmerzlichen Leidens so manchmal sorgenschwer in ihr auf. Erst nach dem Eintreffen von Briefen, von der treuen Schwester selbst geschrieben, von denen sie den ersten, am vierten Tage ihres Leidens, selber zu lesen versuchte, obwohl sie dies, bei ihrer Unfähigkeit, sich beliebig zu bewegen, nur mit Anstrengung vermochte, wurde sie ruhiger und gleichmüthiger. Weitere Details noch vorzuführen, finde ich, nach dem Gesagten, für überflüssig: das Mitgetheilte wird vollständig ausreichen, um die Versicherung zu bewahrheiten: daß noch niemals ein treueres Schwesterherz in der Brust eines edlen Weibes geschlagen hat! — —

III. Ihre Gattinliebe.

Wie groß und stark sie in dieser gewesen, wie sie darin allen biederen jüdischen Frauen als höchstes Muster und Vorbild gelten konnte, wie erhaben sie in ihrem Selbstvergessen und Selbstverleugnen gewesen, wenn es sich um das Bewähren und Bethätigen dieser Liebe handelte: dies zu erzählen ist meine Feder viel zu schwach und zu unbedeutend. Facta loquuntur! Diese Facta aber sind so unzählig viele, und überbieten einander so sehr an Größe und Bewunderungswürdigkeit, daß ich, da mir eine Auswahl unmöglich wird, schon aus diesem Grunde (—), sie lieber sämmtlich verschweige, mit Berufung auf die bekannten Psalmworte dies thue: לך דמיה תהלה „Hier ist Schweigen das höchstmögliche Lob!“ (Ps. 62, 2.) — Sie hätte dem Schreiber dieses am liebsten alle seine Amts- und Berufsgeschäfte abgenommen, sie hätte so gern sämmtliche damit ver-

bundenen, Körper und Geist in hohem Grade anstrengenden Arbeiten, für ihn besorgt, wenn dies überhaupt irgendwie zu ermöglichen gewesen wäre. Bei jeder zu haltenden Predigt schärfte sie mir, bei meinem Fortgange vom Hause, mit innigem Seelentone ein: „Strenge dich nur nicht an!“ Bei jeder antretenden Amtsreise gab sie mir, wie einem Kinde, alle möglichen Anweisungen und Vorsichtsmaßregeln mit auf den Weg, und ermüdete nicht, sie mir immer von Neuem auf die Seele zu binden, obwohl ich nicht immer, und vielleicht im Ganzen nur selten in der Lage war, sie befolgen zu können. Die unbedeutendste längere Abwesenheit von Hause, als ich sie beabsichtigt, und, brieflich oder mündlich, ungefähr bestimmen zu können geglaubt hatte, versetzte sie in verzweifelnde Besorgniß. Jeden amtlichen Kummer — und die vier Jahre unseres ehelichen Zusammenlebens waren so ungemein reich daran! —, den ich, meiner Richtung wegen, zu erfahren hatte, empfand *sie* in zehnfach verstärktem Grade, als ich selber, zunächst darum, weil *ich* einen trüben Tag, oder eine trübe Woche hatte, in zweiter Reihe auch der großen Besorgniß wegen, daß die dadurch hervorgerufene große Erregtheit des Gemüthes, meiner leicht alterirten Gesundheit einen Nachtheil zufügen könnte. Aus diesen Gründen hatte sie mir einmal auch den Brief eines meiner Brüder, der u. A. auch eine Trauerbotschaft enthielt, und während meiner Abwesenheit vom Hause angelangt war, vorenthalten, und hätte mir dessen Inhalt gewiß niemals kundgegeben, wenn dieser nicht später anderweitig zu meiner Kenntniß gelangt wäre. — Sie hatte alle möglichen häuslichen Vorkehrungen getroffen, daß das erwartete kleine Wesen mir nicht die so nöthige Nachtruhe beeinträchtigen möchte. Während der schrecklichen, ungemein lange dauernden Entbindung, gedachte sie meiner in tief bekümmerter Weise. So oft sie meiner in ihrer siebentägigen, zum Theil sehr leidenreichen Krankheit, ansichtig wurde (und das war, im Laufe weniger Tagesstunden, *unzählige Male*!), hatte sie ein sanftes, liebevolles Lächeln für mich, auf jede meiner, während dieser äußerst traurigen Zeit aus furchtbar geängstigtem Herzen an sie gerichteten Fragen nach ihrem Befinden, stets die beruhigende Antwort: „Ausgezeichnet gut!“ — — Sie wollte so gern schon gottergeben leiden, wenn *ich* nur nichts davon erfahren möchte. „Was *dir* sein soll, das will *ich* lieber immer durchmachen!“ so äußerte sie ein- oder mehrmal thatsächlich mir gegenüber!!! Ich muß hier nothgedrungen im Erzählen abbrechen, denn ich könnte darin kein Ende finden. Ich wollte ja *schweigen*, und ich *muß* es auch.... Schweigen will ich von den vielen und seltenen Tugenden, die die theure Heimgegangene in bewunderungswürdigem Grade besessen; schweigen von

ihrer Demuth und Bescheidenheit, von ihrer Duldung und Ergebung, von ihrer Keuschheit und Heiligkeit, von ihrer Herzensreinheit und Herzensweichheit, von ihrem tiefen Gemüthe, von ihrer Begeisterung für alles Gute und Schöne, für alles Edle und Erhabene! Schweigen will ich ferner von

ihrer erhabenen Mutterliebe,

von ihrer hohen Begabung, die besten und edelsten Eigenschaften in dem Herzen ihres Kindes zu wecken und zu beleben, zu nähren und großzuziehen, die weniger guten Keime hingegen durch sanfte und ernste Worte, durch eine das Kindesgemüth besonders ansprechende Erzählung, und hundert andere Mittelchen mehr, allmählich, aber sicher, zu entfernen, oder wenigstens ihre Entfaltung und ihr Wachsthum zu verhindern. — — Nur Eines sei von ihr noch besonders hervorgehoben: das ist

IV. ihre hohe und tiefe Gläubigkeit.

Der Glaube an eine höhere Leitung der Geschicke des Einzelnen (השגחה פרטית) erfüllte so ganz ihr Herz und ihre Seele, daß sie Alles und Jedes, das in ihrem und ihrer theuren Angehörigen Kreise sich ereignete, als göttliche Bestimmung ansah. Sie gab aber auch Allem und Jedem, selbst wenn es noch so unangenehmer und Besorgniß einflößender Natur war, eine Auslegung „zum Guten!“, und die Worte: !גם זו לטובה waren fast unzertrennlich von ihren reinen Lippen. So war sie, in der größten Besorgniß selbst um ihre Lieben, doch leicht wieder frohen und heiteren Muthes, denn ihr unbegrenztes Gottvertrauen, ihr aus dem tiefsten Grunde ihres Herzens kommender Glaube an Dessen Güte und Barmherzigkeit, ließ sie von der dunkel eingehüllten Zukunft stets das Beste hoffen, und wenn so mancher stille und sehnsüchtige Wunsch, den sie Monate, oder gar Jahre lang in ihrem Herzen getragen, endlich eine bittere Enttäuschung statt der beglückenden Erfüllung brachte, waren es stets die Worte: „Wer weiß, wozu es so gut ist?“, die ihr ungemein leicht über jeden dadurch verursachten Kummer und Verdruß hinweghalfen. — Eben, weil sie niemals Schlimmes voraussah, weil sie niemals verzagte, sondern stets muthig und vertrauensvoll in die Zu-

kunft blickte, darum ahnte sie auch, soweit meine scharfe Beobachtung reichte, ihre große Gefahr selbst dann nicht, als die traurige und unglückliche Entzündung an ihrem Körper die kolossalsten Dimensionen angenommen hatte. Ja, sie äußerte sogar: „Ich denke doch, am Donnerstag oder Freitag (sechster und siebenter Tag ihres Leidens) aufstehen und selbst etwas besorgen zu können!“, als ich ihr, in wohlmeinendster Absicht, ein längeres Fernbleibenmüssen jeder häuslichen Beschäftigung andeutete. Welch' ein unendliches Glück bereitet mir dieser Umstand nachträglich! Der Gedanke, daß sie heimgehen müsse, hätte in den letzten Tagen und Stunden ihres Daseins, nur meinethalben und des heißgeliebten Kindes wegen, die sie, ohne sich, verlassen und unglücklich zurückbleibend wissen mußte, ihre reine Seele mit Qualen erfüllt, die zu den denkbar fürchterlichsten gehört hätten! — — Sie dachte aber nicht bloß gläubig, sondern handelte eben so, beobachtete streng und gewissenhaft Alles, was zu dem von Schrift und Tradition genau vorgezeichneten Pflichtenkreise eines jüdischen Weibes gehört. Sie hätte sich nicht entschließen können, einer jüdischen Köchin die Besorgung ihrer Küche anzuvertrauen, weil sie von Vielen dieses Metiers wußte, daß sie es mit בשר und חלב mit כשר und טרפה „nicht genau nähmen“. Sie hatte darum auch ihre Vorbereitungen getroffen: daß während sie ihrer Genesung harren würde, keine eigene Küche in unserm Hause und in unsern Geschirren geführt werden möchte. — Und wie ehrte sie die heiligen Sabbathe und Festtage! Davon könnte ich rührende Geschichten erzählen! — — Wie tief innig und kindlich gläubig war ihr Gebet! — — Auch hier ist mehr andeutendes Schweigen, als detailirte Mittheilungen, die geeigneteste Form für sie nach Verdienst loben. — **Sie lebte und starb in ihrem Glauben!** in diesen wenigen Worten ist Alles gesagt, was die Berechtigung, sie zu verewigen, und ihren Namen denen der in Gott ruhenden besten und edelsten Frauen Israel's anzureihen, zur Genüge darthut! — —

Auf die vielen, von der tiefsten Theilnahme eingegebenen Nachfragen nach dem Verlaufe des die Gute und Edle so schnell hinweggerafften Leidens,

sei hier in Kurzem die Geschichte dieses mitgetheilt. Am Vormittage des zweiten Neumondstages dieses Monats (עש״ק פ׳ תולדת) begab sie sich, auf die Weisung der Geburtshelferin hin, die sie bereits zwischen 7 und 8 Uhr Morgens konsultirt, und von ihr die Auskunft erhalten hatte, daß sie „noch heute“ ihre Niederkunft erwarten dürfe (wie dieselbe später sagte, glaubte sie ganz bestimmt, noch in derselben, oder wenigstens in der nächsten Stunde sie entbinden zu können!!), zu Bette, in der süßen Hoffnung, in den nächsten Stunden zum zweiten Male der Mutterfreuden theilhaft zu werden. Von Jugend auf einer kräftigen Gesundheit sich erfreuend, und während der vier Jahre ihrer Ehe stets das rosig frische Gesicht eines jungen Mädchens habend, sah sie auch an jenem Tage des Schreckens und des Unheils so wohl und blühend, als nur jemals, aus. Der Verzagteste selbst hätte darum bei ihrem Anblicke Muth fassen, und, unwillkürlich fast, dem Gedanken in seinem Innern Raum geben müssen: dieser kräftige, blühende Körper werde unter leichten Schmerzen, in sehr geringem Zeitumfange, die Monate lang gehegte Hoffnung zur beglückenden Wirklichkeit werden sehen. Aber: ה׳ ידע מחשבות אדם כי־המה הבל „Gott allein kennt sie, die Gedanken der Menschen, wie eitel und nichtig sie sind!“ (Ps. 94, 11.) Eine bitterere Enttäuschung ist noch niemals auf Erden auf eine so berechtigte Hoffnung gefolgt! Die natürlichen Wehen blieben aus, die künstlichen hatten keine Wirkung, und so mußte das Kind von zwei Aerzten geholt werden! Dieses „Holen“ nahm aber den Zeitraum von circa zwei Stunden (!!!) ein, woran verschiedene Umstände, zu denen auch die ungewöhnliche Stärke des Kindes (es hatte die Größe eines zwei- bis dreimonatlichen Neugebornen!!) gehört haben mag, die Schuld trugen, so daß die wirkliche Entbindung des unterdeß erstickten armen Wesens, erst zwischen 7—7¼ Uhr Abends stattfand! — Noch in derselben Nacht stellten sich heftige Schmerzen, die von einer ausgebrochenen Entzündung des Unterkörpers herrührten, ein, man konnte den Besuch des Arztes, der um acht Uhr Morgens kommen wollte, nicht abwarten, und mußte denselben um fünf Uhr Früh rufen. Von da ab ging es in Wahrheit immer מטה מטה! Die mehrere Tage lang äußerst schmerzliche Entzündung wurde zwar allmählich gehoben, das später hinzugekommene furchtbare Magenleiden verlor sich ebenfalls —: damit aber auch die edle Lebenskraft, die vor wenigen Tagen noch in solcher Fülle vorhanden gewesen! Es hieß von der ersten Stunde des Leidens an: „Wenn sie nur die ersten neun Tage übersteht!“ An diesem Ausspruche hielt ich, wie

an einem Orakel, fest; ich zählte die Minuten zu Stunden, diese zu halben Tagen, diese wiederum zu ganzen, des Morgens wünschte ich mir den nächsten Abend, des Abends wiederum den ihm folgenden Morgen herbei, und mußte dabei unwillkürlich an die Fluchworte der Schrift denken: בבקר תאמר מי־יתן ערב ובערב תאמר מי־יתן בקר מפחד לבבך אשר הפחד וממראה עיניך אשר תראה! „des Morgens wirst du sprechen: wer gebe doch wieder Abend! und des Abends wirst du ausrufen: wer führte wieder den Morgen herbei! aus der Angst deines Herzens heraus, die du empfinden, und durch den Anblick deiner Augen, den du zu schauen genöthigt sein wirst!“ (5. B. M. 28, 66. 67.) — — Als sich der sechste Leidenstag seinem Ende nahte, war sie so regen Geistes, so freien Gemüthes, sah so munter aus, und hatte solch' glänzende Augen, daß der Aengstlichste selbst Muth und Hoffnung fassen, wenn nicht gar als vollständig gerettet sie erachten mußte. Daß der Pulsschlag dabei ein sehr trauriger und die höchste Besorgniß einflößender war, und daß er dies überhaupt vom ersten Tage der Krankheit an bis dahin gewesen, davon hatte ich keine Ahnung! Ich ging den Morgens und Abends consultirenden Aerzten absichtlich aus dem Wege; ich wollte nichts wissen, wollte nicht durch deren Auskunft kleinmüthig werden, sondern auf den רפא חנם vertrauen, und das Beste hoffen. Der Gedanke, daß ich sie verlieren könnte, war zu herzbrechend und niederschmetternd für mich, als daß ich ihn einen Augenblick lang hätte fassen können, ohne vollständig zusammen zu sinken, und meine auf's höchste angespannten Körper- und Geisteskräfte dadurch so gelähmt zu sehen, daß ich nicht mehr vor ihr Bett hintreten, ihr kein Wort der Aufrichtung und der Ermuthigung mehr hätte zurufen können! So wiegte ich mich denn immer sicherer und immer fester in die süße, für mich und mein Kind die unzertrennliche Bedingung des wahren Glückes unserer ganzen Zukunft in sich fassende, Hoffnung auf ihre baldige Genesung ein, und selbst als am siebenten und letzten Tage ihres Leidens (עש״ק פ״ ויצא) ihre Hände alle Wärme bereits verloren hatten, als sie vor Schwäche in, den um sie beschäftigten Frauen gar nicht, und selbst mir nur wenig verständliche Aeußerungen ihrer erregten Phantasie ausbrach, verlor ich trotzdem mein bis dahin eifrigst genährtes Vertrauen auf ihre jugendliche Kraft nicht, und tröstete mich mit dem warmen Schweiß auf ihrer Stirne, obwohl auch dieser allmählich zu erkalten anfing! — Mit schwerem Herzen zündete ich zum zweiten Male die נרות של שבת an, sagte darauf zu

ihr: „Mein Kind! ich gehe jetzt in die Synagoge, weißt du auch, warum?“ — „Weil morgen שבת ist,“ lautete ihre kurze, mir dazumal äußerst wohl gethane Antwort. Mit eben so schwerem und tief betrübtem Herzen verließ ich, nach Beendigung des Gottesdienstes, die Synagoge, nicht ohne daselbst noch besonders für sie gebetet zu haben. Bei meiner Nachhausekunft fand ich, zu meiner nicht angenehmen Verwunderung, die Herren Aerzte consultirend vor, die ich, nach ihrer gewöhnlichen Consultationszeit, erst anderthalb Stunden später erwartet hätte! Auf meine kurze Erkundigung hin wurde mir die jetzt unmöglich mehr zurückzuhaltende Auskunft zu Theil: daß ich mich „auf Alles gefaßt machen“ solle!!! Die Wirkung dieser Antwort zu beschreiben, ist nicht bloß meine unbedeutende Feder zu schwach, sondern, wie ich mit vollem Rechte glaube, ist die menschliche Sprache überhaupt nicht im Stande, mit den ihr zu Gebote stehenden Worten und Bildern sie vollständig dem zu veranschaulichen, der das Glück hat, sie nicht an sich selber in natürlicher Weise erfahren zu müssen! — — Gebrochen und niedergeschmettert lief ich in's Krankenzimmer, eilte mit dem Gruße: „Gut Schabbes, mein Kind!“ auf das Bett zu — aber: אין־קול **sie hörte mich nicht mehr,** gab wenigstens ואין־ענה ואין קשב keinen Laut von sich, der zu einer gegentheiligen Annahme berechtigen konnte!!! Gewohnt, unser einziges Kind beim Nachhausekommen aus dem Gotteshause am Freitag Abend, mit der vorgeschriebenen Benediction zu segnen, erhob ich, da dasselbe nicht anwesend war, diesmal zum ersten und letzten Male meine Hände über das Haupt der theuren und heißgeliebten Mutter, sprach über sie die Segensformel aus, und als ich das Wort "שלום„ gesprochen hatte, sagte sie darauf, gewohnt, es stets bei dem über Alles geliebten Kinde auszurufen, mit so deutlicher, im ganzen Zimmer vernehmlicher Stimme: "!אמן„, daß nicht bloß ich, sondern auch eine in der Nähe stehende Freundin in tiefster Seele dadurch erschüttert wurde! — — Ich lief darauf aus dem Hause, und ließ מנין zusammenrufen; wir beteten ל״ו מזמורים mit dem Nachgebete, das mit den שלש עשרה מדות beginnt, ich befolgte auch den Rath unserer Weisen, den שינוי שם betreffend. Als ich aber darauf nach Hause kam — **lag sie in den letzten Zügen,** die zu thun sie die furchtbarsten, mir das Mark in den Knochen tief erschütternden, und lebenslang mir unvergeßlich bleibenden Anstrengungen machte!!! — — Ich konnte noch die Worte:

ה' נתן וה' לקח יהי שם ה' מברך ! und **„Zieh' in Frieden!"** „der Ewige hat sie mir gegeben, der Ewige hat sie mir wieder genommen: der Name des Ewigen bleibe gelobt!" (Job. 1, 21.) ausrufen — dann hatte sie bald ausgelitten! — — — — היא למנוחה ואני ליגון ואנחה Sie war am zeitlichen Sabbath zur ewigen Ruhe eingegangen, ich hingegen in Trauer und Jammer, in Kummer und Elend, die zu schildern ich unterlassen — und aus krankem Herzen und Gemüthe nur mit den bekannten Gebetworten schließen will:

יהי רצון לפניך שומע קול בכיות: שתשים
דמעותי בנאדך להיות, ותצילני מכל
גזרות אכזריות, כי לך לבד עיני תלויות!

Carlsruhe, am 7. Tage des Chanucka-Festes, 5631.



Es folgen nun anbei die über die Theure in der jüdischen Presse erschienenen Nachrufe:

I.

נאנהיים, כסלוי בימים ההם גועה ותמת בעלומי חייה אשה יקרה ונכבדה מאד בעיר דירקהייס, וראויה היא להציב לה מזכרת נצח בתוך ישראל ע"י מכה"ע הזה. האשה ההיא, מרת אויגוסטא לבית מאיר מעיר קאניטץ בוועסטפרייסען, היתה אשת הרב החכם הנכבד מהר"א סאלוועגדי ני', אבד"ק דירקהיים והגליל במחוז פפאלץ בבייערן, ועוד לא הגיעה לשנת העשרים ושבע*) והנה איננה, ותמת בהקשותה בלדתה, לדאבון לב כל ידעיה ומוקיריה הרבים, ולהוגה איומה כלתי משוערת, לבעלה ני'. כל המעלות והמדות המשובחות בלב וברות, יחד בה נקבצו. היא היתה באמת אשת חיל, יראת ד' טובת לב, ובל אחד ממכיריה יודע לספר ולהרבות בשבחה, ויקצר הגליון מהביע כל שבחיה ע"כ לה דומיה תהלה ותנצב"ה.

הערצאג. (המגיד, גליון 49.)

---

*) Soll heißen: ושמונה.

II.

Dürkheim a. H., 11. Dez. Am 3. d. M. (שבת ק"פ ויצא) wurde unsere hiesige Gemeinde durch eine erschütternde Trauerkunde in die schmerzlichste Aufregung versetzt. Die allverehrte Gattin unseres würdigen Seelsorgers, des Herrn Bezirks-Rabbiners Dr. Salvendi, wurde schon wenige Tage nachher, als ihr das Glück der Mutterfreuden zum zweiten Male zu Theil werden sollte, ihrem Gatten in dem jugendlichen Alter von 27 Jahren, nachdem es ihr leider nur etwas über 4 Jahre vergönnt sein sollte, an der Seite ihres in unendlicher Liebe ihr zugethanen Gatten eines seltenen ehelichen Glücks sich zu erfreuen, plötzlich entrissen. Herr Rabbiner Dr. Stein in Worms, vom hiesigen Synagogenvorstande mit Abhaltung der Leichenrede betraut, lieh in einem tiefempfundenen, warmen Nachrufe, worin er die seltenen Tugenden und Vorzüge der Verblichenen schilderte, der schmerzlichen Stimmung der äußerst zahlreichen Trauerversammlung beredten Ausdruck. Schreiber dieses, der in freundschaftlichem Verkehr mit unserm Herrn Rabbiner nicht selten Gelegenheit hatte, die hervorragenden Eigenschaften der Heimgegangenen zu bewundern, glaubt, es ihrem Andenken schuldig zu sein, derselben in diesem weitverbreiteten Organe, das in der Vorführung edler Frauencharaktere nicht den geringsten Theil seiner segensreichen Wirksamkeit entfaltet, einen Denkstein zu setzen, dessen Errichtung er weit lieber einer geübteren Hand überlassen hätte. Und in der That, nicht etwa die Pflichten der unermüdlich rührig waltenden, nur ihrer Familie lebenden „deutschen" Hausfrau, welche die Entschlafene im vollsten Umfange erfüllte, sind es, die dem Referenten die Feder in die Hand drücken, vielmehr jene wahrhaft aufopferungsvolle Hingabe, mit welcher die Verklärte ihrem Gatten in seinem schwierigen Berufe, namentlich damals zur Seite stand, als in einem Theile unseres Bezirks jener bedauerliche systematische Antagonismus gegen das verdienstliche amtliche Wirken unseres Herrn Rabbiners, demselben so manche trübe Stunde bereitete. Eines jener zartbesaiteten weiblichen Wesen, vermochte die Verblichene schon durch ihr Erscheinen allein, wie mit einem Zauberschlage, jede Falte von der Stirne des geliebten Gatten zu verscheuchen, dem sie, in richtigem Verhältniß für die hohen Geistesgaben und das tiefe Gemüth desselben, so gerne die geheimste Regung seines Herzens ablauschen mochte. Ganz besonders aber verdient die, nicht etwa aus kaltberechneter Willfährigkeit für die Stellung ihres Gatten, vielmehr aus innerstem Drange, aus selbstbewußter Ueberzeugung hervorgegangene wahrhaft innige Religiosität

der Heimgegangenen, fußend auf dem granitenen Fundamente einer echt jüdisch-religiösen Erziehung, ihr felsenfestes Gottvertrauen, ihre ungeheuchelte Gottesfurcht, um so mehr hier hervorgehoben zu werden, als das in jeder Hinsicht musterhafte Leben der Entschlafenen den sprechenden Beweis lieferte, daß sogenannte „moderne Bildung“, welche derselben in hohem Grade eigen war, sich mit streng religiösem Wandel vereinigen läßt. — Endlich darf die unbegrenzte Menschenliebe der Heimgegangenen, welche stets geneigt war, von ihren Mitmenschen nur Gutes zu denken, wie die reiche Mildthätigkeit, welche dieselbe stets geübt, nicht unerwähnt bleiben. — Möge der Allgütige dem tiefgebeugten Gatten, den schwergeprüften Eltern und Angehörigen lindernden Balsam in die blutende Herzenswunde träufeln, der Verklärten aber in jenen lichten Höhen den reichsten Lohn zu Theil werden lassen! ת׳נ׳צ׳ב׳ה׳.

(„Der Israelit“, Nr. 51.) J. W.

III.

Dürkheim a. H., 5. Dez. Am letzten Sonntag bewegte sich ein stiller, ernster Zug durch unsere Straßen, es galt die sterblichen Ueberreste unserer verehrten Frau Dr. Salvendi zur Ruhe zu geleiten. Dieselbe war in Folge schwerer Entbindung erkrankt, und entschlief nach siebentägigen Schmerzen am Freitag Abend. Sie war 27 Jahre alt, 4 Jahre verheirathet. Um ihr Andenken zu ehren, hatte der Vorstand der Gemeinde Herrn Rabb. Willstätter in Carlsruhe, der die Verewigte persönlich gekannt hatte, telegraphisch um Abhaltung der Leichenrede ersucht, derselbe mußte jedoch wegen Unwohlseins ablehnen, und so hatte Herr Rabb. Dr. Stein aus Worms die Güte, die Rede zu halten. Die trefflichen, ebenso ergreifenden wie tröstenden Worte dieses Redners haben auf die zahlreiche Trauer-Versammlung aus allen Confessionen tiefen und zugleich feierlichen Eindruck gemacht. Es würde den Raum weit überschreiten, wenn ein Mehreres aus seinen treffenden Gleichnissen und geistvollen Schriftanwendungen mitgetheilt werden sollte. Nur einen Vergleich will ich anführen: „eine Perle war die Verstorbene; eine Perle bleibt Perle, mag sie in oder über der Erde sein, nur der Besitzer wird sie vermissen.“ Wir hier wissen, daß die Verstorbene durch Güte, Bescheidenheit und aufopfernde Liebe jedes Lobes würdig ist, und wenn Schilderung ihres häuslichen Wirkens nicht in die

Oeffentlichkeit gehört, so darf doch, der Stellung ihres Gatten wegen, wohl darauf hingedeutet werden, daß sie diesem in dieser Stellung Unersetzliches geleistet hat. Das aus 38 Gemeinden bestehende Rabbinat, bei dessen Besetzung schon sehr lebhaft gestritten wurde, bereitet seinem Inhaber schwere Kämpfe, und auch manche bittere Kränkung von gegnerischer Seite hatte Herr Dr. S. zu erdulden. Seine Gattin hat ihm treu über vieles Herbe hinweggeholfen — möge sie in Frieden ruhen und der Gatte Ergebung finden.

(„Israelitische Wochenschrift", Nr. 51.)

IV.

Es folgt nun ein von treuester Freundeshand geschriebener, für die Oeffentlichkeit bestimmt gewesener, aber nicht zum Abdrucke gelangter „Nachruf" über die theure Heimgegangene:

„Es ist eine eigenthümliche Sache um einen Nachruf; wo ist er gerechtfertigt, wer ist dessen würdig, und von wem soll oder kann er ausgehen? Selbstverständlich ist es, daß wir nicht Veranlassung nehmen, einem Alltagsmenschen, der im Leben, nach der höheren Auffassung desselben, spurlos dahingegangen, ohne irgend welche Lücke zurückzulassen, ein ehrendes Denkmal, sei es auch nur mit einigen Worten, setzen zu wollen. Wer vermißt die geruch- und farblosen Blumen des Gartens, wenn sie verblühen und verwelken?

Und die seltenen, hervorragenden, durch Tugend, Frömmigkeit, Wissenschaft und Geistesvorzüge ausgezeichneten Menschen? Diesen ein papiernes Monument zu setzen, wäre wahrlich Ueberfluß. Haben sie doch bereits im Leben durch ihr Wirken, durch ihr Voranleuchten, durch ihre Errungenschaften, sich ewig und für alle Zeiten unvergeßlich gemacht! Es wäre dies eben so überflüssig, als Abends der ganzen Welt sagen zu wollen: die Sonne ist untergegangen, und am Morgen: die Sterne sind unsichtbar geworden!

Wenn indessen Menschen, denen im Leben nur ein bescheidener Wirkungskreis beschieden war, auf die das Auge der Welt, insbesondere in weitern Kreisen, nicht gerichtet ist, wie dies namentlich beim Berufe der Frauen, deren Wirken und deren Thätigkeit sich nur auf das Haus beschränkt, der Fall ist, uns verlassen, geschmückt mit allen Vorzügen und

Tugenden des Herzens und des Geistes, in der Blüthe ihrer Jugend, noch im Vorhofe des Lebens stehend, uns verlassen: da tritt die Verpflichtung an uns heran, da ist es Drang des Herzens, deren Andenken Verwandten, Freunden und Bekannten, gewissermaßen durch eine geistige Photographie, zu erhalten und zu verewigen.

Ein solches Denkmal zu setzen, finde ich mich heute veranlaßt, und zwar in doppelter Beziehung: als יקרא דחיי ויקרא דמתי. Dieses Denkmal trage den Namen der hochwürdigen, uns Allen unvergeßlich bleibenden Frau Augusta, geb. Meyer, aus Konitz in Westpreußen, Gattin des Hrn. Dr. Adolf Salvendi, Bezirksrabbiners zu Dürkheim i. d. Pfalz. Noch in der ersten Blüthe der Jugend stehend, kaum 27 Jahre alt, wurde dieselbe durch die Folgen einer harten Niederkunft dem Leben entrissen. Alle die Vorzüge des Herzens und des Geistes der Verewigten aufzählen zu wollen: wer vermöchte dies! Sind deren doch so viele, אשר לא יספרו מרב.! Jeder Mund ist voll ihres Lobes, und Jeder, der sie gekannt, weiß Andres zu erzählen von ihrer Frömmigkeit, Menschenliebe, Häuslichkeit, Bescheidenheit, Selbstüberwindung während der großen Schmerzen ihrer Krankheit, und vor Allem von ihrer unbegrenzten, aufopfernden Liebe zu ihrem Gatten, dem jetzt so hart heimgesuchten, bis in den innersten Lebenskern getroffenen, herzlichst zu bedauernden Manne. Ich verzeichne hier bloß den Ruf, den diese ausgezeichnete Frau in weiteren Kreisen zurückgelassen; wollte ich einzelne Wahrnehmungen noch registriren, wie solche nur mir, durch meine Freundschaft und besonderen Beziehungen zu Hrn. Dr. Salvendi, bekannt geworden sein dürften, so müßte ich die einem Nachrufe gemeinhin gesteckten Grenzen weit, sehr weit überschreiten. — Es sei indessen der Pflicht mit dem Gesagten genügt, und Jedermann versichert, daß ich die Tugenden der Verblichenen nicht geschildert, um sie zu loben, sondern loben mußte, weil ich treu schilderte. —

Und auch sie, die nun in lichten, höheren Räumen waltet, wird es mir sicherlich verzeihen, wenn ich die eine oder die andere Blume in dem vollen Kranze ihrer Tugenden übersehen haben sollte; wer vermöchte auch, bei einem solchen Reichthume, für alle ein Auge zu haben! ת̈נ̈צ̈ב̈ה.



